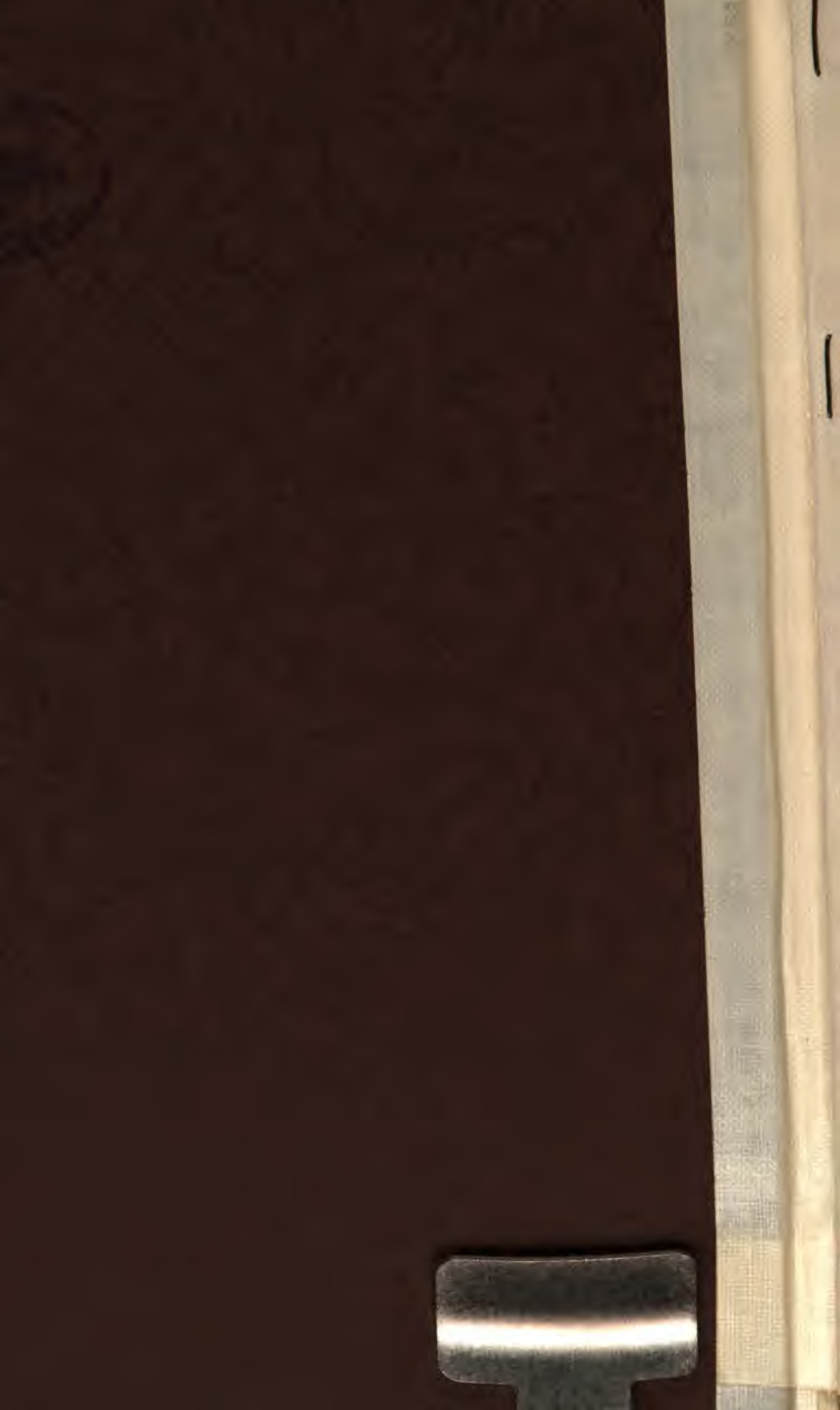
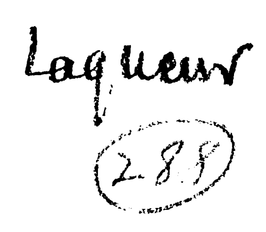

UC-NRLF
$B 108 855





Die Urgeschichte des Christentums im Lichte der Sprachforschung

von

D. Adolf Deissmann
ord. Professor an der Universität Berlin.



Tübingen
Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)
1910.

Die Urgeschichte des Christentums im Lichte der Sprachforschung.

Vorwort.

Den nachfolgenden Blättern liegt ein Vortrag zugrunde, den ich auf der 50. Versammlung Deutscher Philologen und Schulmänner in Graz am 30. September 1909 und vor dem Wissenschaftlichen Prediger-Verein in Hannover am 13. Oktober 1909 gehalten habe. Einen nicht ganz fehlerfreien Abdruck brachte die Internationale Wochenschrift 3 (1909) Nr. 44.

In der vorliegenden kleinen Schrift ist der Text stark erweitert und durch Anmerkungen erläutert.

Mit Absicht habe ich die Probleme des Semitismus sehr in den Vordergrund gestellt, da ich mich über die hellenistische Grundlage des urchristlichen Griechisch schon wiederholt ausführlich geäußert habe. In dem auf S. 4 f. geäußerten Gedanken von der relativ starken Einheit der Mittelmeerkultur stimme ich, wie ich beim Abschluß des Druckes sehe, mit Enno Littmann (Deutsche Literaturzeitung 1910 Sp. 164) überein.

Berlin-Wilmersdorf, den 27. Jan. 1910.

Adolf Deissmann.

1.

Je mehr wir die Geschichte als ein Mittel der Sprachforschung erkannt haben, um so mehr haben wir auch gelernt, die Sprache als ein Mittel der Geschichtsforschung zu betrachten[1]. Die Sprache ist das große Gedenkbuch, in dem die Schicksale, insbesondere die Kulturschicksale unseres Geschlechtes mit leiser oder stärkerer Schrift eingezeichnet sind.

Wenn irgendwo, dann ist dieser Satz an den klassischen Texten der Weltreligionen zu erhärten, und hier wieder ganz besonders an den im Neuen Testament geretteten Fragmenten von Selbstzeug-

[1] Für Graz niedergeschrieben, erhielten diese Zeilen, noch ehe sie ausgesprochen waren, in Graz selbst eine freundliche Unterstützung in HUGO SCHUCHARDTS feinsinnigem Aufsatz Sprachgeschichtliche Werte (ΣΤΡΩΜΑΤΕΙΣ Grazer Festgabe zur 50. Versammlung Deutscher Philologen und Schulmänner, Graz 1909, S. 155—172); vgl. besonders S. 172: »Die Geschichte der Sachen hellt die der Wörter auf, und die Geschichte der Wörter die der Sachen«. Deprimierend andererseits war ein zweiter Grazer Eindruck: die durch den Vortrag von S. FEIST (Europa im Lichte der Vorgeschichte und die Ergebnisse der vergleichenden und indogermanischen Sprachforschung) auch dem Laien ermöglichte Erkenntnis des trostlosen Dissensus der Fachleute über die Tragweite sprachlicher Tatsachen für die indogermanische Prähistorie.

nissen des Urchristentums [1]. Die Tatsachen der urchristlichen Religionsgeschichte haben ungewöhnlich tiefe Spuren in der Sprache des Neuen Testaments zurückgelassen, und es ist eine reizvolle Aufgabe, an einem Längsdurchschnitt durch die Sprache des Neuen Testaments Linien und Schichtung der Urtatsachen des Christentums zu betrachten und zu deuten.

Die historische Methode der neutestamentlichen Philologie gibt uns die Werkzeuge zur Herstellung dieses Längsdurchschnittes in die Hand, schärft uns den Blick für Linien und Schichtung und läßt uns, selbst aus scheinbar trivialen wörterstatistischen Beobachtungen, Rückschlüsse wagen auf die Urgeschichte des Christentums.

2.

Der gegenwärtige Stand dieser sprachlichen Erforschung des Neuen Testaments [2] ist etwa folgender.

Wir betonen zum ersten mit viel größerer Entschiedenheit als die früheren Generationen den

---

[1] »Urchristentum« nenne ich die durch Jesus, die palästinensischen Apostel und die Hellenisten Paulus und Johannes bestimmte schöpferische Epoche des Christentums.

[2] Die Literatur zu dieser neueren Methode ist bereits recht beträchtlich. Die beiden letzten Zusammenfassungen gaben SAMUEL ANGUS Modern Methods in New Testament Philology, The Harvard Theological Review, Vol. II, October 1909 und JAMES HOPE MOULTON New Testament Greek in the Light of Modern Discovery (Essays on Some Biblical Questions of the Day. By Members of the University of Cambridge. Edited by H. B. SWETE) Essay XIV (publ. October 1909).

engen Zusammenhang der Sprache des Neuen Testaments mit dem hellenistischen Griechisch[1], dem Weltgriechisch der Diadochen- und Kaiserzeit, das aber seinerseits nicht als einheitliche und starre Größe aufgefaßt, sondern mit seiner lebendigen Differenzierung in die mehr freien Formen der Volks- und Umgangssprache und in die mehr gebundenen Formen der Gelehrten- und Literatursprache immer deutlicher als ein reichgegliederter Organismus erkannt wird.

Wir sehen zum zweiten immer mehr ein, daß auch das sogenannte neutestamentliche Griechisch keine einheitliche Größe ist[2]. In den Texten des Urchristentums beobachten wir vielmehr ein Nebeneinander von wildwachsender Umgangssprache und von Elementen der kultivierten Literatursprache, wobei aber ein ganz unverhältnismäßig starkes Ueberwiegen der volkstümlichen Sprachelemente festgestellt werden kann. Wir verdanken diese Erkenntnis dem vergleichenden Studium der durch eine seltene Gunst des Schicksals uns wieder zugänglich gewordenen volkstümlichen Texte aus der Umwelt des Neuen Testaments auf Stein, Papyrus und Tonscherben.

---

[1] Der Unterschied der früheren und der jetzigen Arbeitsweise könnte an dem verschiedenen Gebrauche des Begriffes *hellenistisches Griechisch* gut gezeigt werden. Die Früheren haben das Wort oft identifiziert mit *Judengriechisch;* jetzt verstehen wir darunter das *Weltgriechisch.*

[2] Vgl. jetzt auch L. Radermacher Besonderheiten der Koine-Syntax, Wiener Studien 31 (1909) S. 10 f.

Zum dritten ist der Begriff des sprachlichen Semitismus klarer und richtiger herausgearbeitet worden. In der früheren Forschung nahezu dominierend, war er für diejenigen Gelehrten, die das Neue Testament wesentlich am klassischen Attisch maßen, der große Rotstift, mit dem sie alles zeichneten, was nicht attisch oder attizistisch aussah, hauptsächlich auf den Gebieten des Lexikalischen, Syntaktischen und Stilistischen. Und er war das wichtigste konstitutive Element für den aus einer vermeintlichen Vermählung des semitischen und des griechischen Sprachgeistes entstandenen Irrbegriff des neutestamentlichen Griechisch als einer wissenschaftlich isolierbaren Größe. Wir haben jetzt erkannt, daß die Zahl der Semitismen des Neuen Testaments stark überschätzt worden ist: an der gleichzeitigen hellenistischen Umgangssprache gemessen, erscheinen viele für lexikalische, syntaktische und stilistische Semitismen gehaltenen Einzelheiten als Eigentümlichkeiten des gesprochenen volkstümlichen Weltgriechisch [1], — wie ja überhaupt die Erkenntnis der relativ großen Gemeinsamkeit der Mittelmeerkultur [2] die allzudicken Grenzlinien zwi-

[1] Instruktiv sind hier die Feststellungen von ERICH KLOSTERMANN in seinem philologisch sehr verdienstlichen Matthäus-Kommentar (LIETZMANNS Handbuch II 1, Tübingen 1909). Seine Formel *semitisch, aber auch griechisch* (z. B. S. 170 bei φυγεῖν ἀπό, S. 171 bei ποιεῖν καρπόν) ersetzt die von früheren Auslegern mechanisch aufgeklebte Etikette *Semitismus.*

[2] Durch unsere attizistische Vorbildung sind wir mit dem Vorurteil aufgewachsen, daß zwischen der »griechischen« und

schen Semitismus und Hellenismus verbietet. Die wirklich vorhandenen Semitismen sind deswegen nicht geleugnet, sondern nur um so klarer erkannt worden. Hauptsächlich ist der Unterschied zwischen okkasionellen und usuellen Semitismen fruchtbar gewesen. Okkasionelle Semitismen sind solche, die z. B. bei der schriftlichen Uebertragung eines semitischen Textes in das Griechische durch allzu sklavische Nachahmung der Vorlage ad hoc gebildet sind, ohne daß sie einem lebendigen, gesprochenen Judengriechisch entstammten. Wir finden sie in der Septuagintabibel so gut, wie in den aus dem

---

der »semitischen« Welt eine tiefe Kluft befestigt sei. Demgegenüber ist es überaus lehrreich, sich die tatsächlich vorhandene Gemeinsamkeit beider Kulturen zu vergegenwärtigen und erst dann über die Kontraste nachzusinnen. Jeder Kenner des Südens und Ostens, insbesondere der Küstengebiete, wird den Eindruck für richtig halten, den ich auf meinen beiden Studienreisen gewonnen habe, daß die Mittelmeerwelt, soweit der Ölbaum reicht, für den Nordländer ein stark einheitliches Kulturgebiet ist. Galiläa und Jerusalem, Tarsus, Damaskus, Antiochien am Orontes, Ephesus, Saloniki, Korinth und Rom (alle wichtigen Schauplätze des Urchristentums liegen innerhalb der Ölbaumzone) sind keine absolut verschiedenen Welten. Ihre Einheit spiegelt sich in der Urzeit des Christentums politisch wieder im Weltstaat, religiös in gewissen Formen einer Weltreligiosität, sprachlich im Weltgriechisch, aber auch in vielen Parallelitäten des Ausdrucks innerhalb des Griechischen und des Semitischen. — Nicht bloß für den Geographen, sondern auch für den Theologen höchst interessant ist in diesem Zusammenhange die prächtige Schrift von THEOBALD FISCHER Der Ölbaum. Seine geographische Verbreitung, seine wirtschaftliche und kulturhistorische Bedeutung (PETERMANNS Mitteilungen, Ergänzungsheft Nr. 147), Gotha 1904.

Aramäischen übersetzten Jesusworten. Andererseits sind usuelle Semitismen solche, die, von Hause aus okkasionell, aus irgendeinem Grunde sich in der Sprechsprache einbürgerten, hauptsächlich Nachahmungen technischer Ausdrücke aus den Gebieten der Religion, des Kultus und der Sitte. Hier ist vor allem an den großen Einfluß der Septuaginta auf die Sprache ihrer Leser und Hörer zu erinnern: wie in unserer religiösen Sprache manche Semitismen durch die Lutherbibel Bürgerrecht erhalten haben, so stammen viele der mit Recht Septuagintismen [1] genannten usuellen Semitismen des Neuen Testaments aus der Septuagintabibel.

Viertens endlich wird die Sprache des Neuen Testaments auch in ihrem Zusammenhang mit dem Mittel- und Neugriechischen betrachtet [2], wobei allerdings noch nicht genügend untersucht ist, inwieweit gewisse Eigentümlichkeiten der Septuaginta und des Neuen Testaments durch Vermittlung des Gottesdienstes und des Volksunterrichtes in die spätere griechische Umgangssprache eingedrungen sind.

3.

Welches sind nun die Erkenntnisse für die Urgeschichte des Christentums, die wir bei dieser methodologischen Stellung zum Griechisch des

---

[1] Theodor Nägeli Der Wortschatz des Apostels Paulus, Göttingen 1905, S. 74.

[2] Besonders Albert Thumb hat dies erfolgreich getan.

Neuen Testaments aus den sprachlichen Tatsachen gewinnen können?

Die frühere isolierende Methode hatte sich das Problem kaum gestellt. Und wenn man nachträglich versuchen würde, sich von dem älteren Standpunkte aus historisch zu orientieren, so würden es unsichere oder seltsam verzerrte Linien sein, die wir sähen. Es würden zwar auch die beiden Grössen Semitismus und Hellenismus vor unseren Augen auftauchen, aber die eigentümliche Stellung jeder dieser beiden Größen und ganz besonders ihr Verhältnis zueinander würde uns nicht klar werden, weil sie uns viel zu stark unter dem Gesichtspunkte des Kontrastes, anstatt *auch* unter dem Gesichtspunkte des Kontaktes dargestellt wären.

Semitismus und Hellenismus, diese beiden Linien sind bei einem Längsdurchschnitt durch die Sprache des Neuen Testaments auch für uns die markantesten. Alles, was wir sonst sehen, etwa an Latinismen und Parsismen, die durch spärliche Lehnwörter [1] vertreten sind, weist weniger auf religionsgeschichtliche Tatsachen zurück, als auf die kulturhistorische Tatsache des geistigen Völkeraustausches im Zeitalter der Religionswende, und dies alles ist überdies so gering, daß der große Eindruck jener zwei markanten Linien nicht verwischt werden kann.

---

[1] Man hat diese wenigen Lehnwörter früher oft maßlos in ihrer Bedeutung überschätzt, indem man z. B. Latinismen des Markusevangeliums für die Abfassung des Buches in [!] Rom ins Feld führte.

Semitismus und Hellenismus, als die sprachlichen Grundelemente des Urchristentums auffallend, weisen aber zugleich auch auf die religionsgeschichtlichen Grundlagen des Urchristentums zurück: im Semitismus liegt seine Heimat, im Hellenismus liegt seine erste große Entfaltung und seine welthistorische Zukunft. Innerhalb des Semitismus ist das Evangelium Jesu von Nazareth geboren; innerhalb des Hellenismus hauptsächlich wirkt sich die als Jesuskult lebendige Frömmigkeit der apostolischen Gemeinden aus.

4.

Werfen wir nun zunächst einen raschen Blick auf die Linie des Semitismus. Sie wird sprachlich nicht etwa vorwiegend aus jenen Semitismen im engeren Sinne konstituiert; völlig ungriechische Wendungen, die den Hellenisten fremdartig anmuten, sind, wenn man den unhistorischen attizistischen Maßstab grundsätzlich ausschließt, nicht eben sehr häufig. Vielmehr sind es besonders die zahlreichen semitischen Nomina propria, die hebräischen und aramäischen Orts- und Personennamen des Neuen Testaments, die uns den starken Eindruck des Semitismus vermitteln. Ihre Bedeutung für das religionsgeschichtliche Verständnis des Urchristentums kann gar nicht hoch genug bemessen werden: man könnte bloß mit Hilfe der Eigennamen die Grundlinien der Urgeschichte unserer Religion rekonstruieren[1].

---

[1] MAX LAMBERTZ Die griechischen Sklavennamen. I. Teil

Betrachten wir etwa ein Dokument wie den Anfang des 3. Kapitels des Lukasevangeliums. In der Form der Datierung an weltliche Urkunden erinnernd (ich denke speziell an eine Inschrift aus Kios-Prusias in Bithynien vom Jahre 108/109 n. Chr. [1]), führen uns diese Zeilen mit den semitischen Ortsnamen *Judaia*, *Galilaia*, *Ituraia*, *Abilene*, *Jordan* sofort in den Orient, nach Palästina, zu den Juden, an den Jordan. Und auf den eigentlichsten Mutterboden des Evangeliums stellen uns dann die durch die Evangelienbücher hallenden galiläischen Ortsnamen *Nazara*, *Kapharnaum*, *Chorazin*, *Bethsaida* und die anderen Namen vom See *Genezareth*. Alle Erinnerungen aber, die beim Semiten durch diese heimatlichen Namen, und alle Ahnungen, die etwa beim Hellenisten durch diese fremdländischen Klänge ausgelöst werden, erreichen ihren Höhepunkt, wenn sich in den zahllosen semitischen Namen alttestamentlicher Personen im Neuen Testament der ganze Reichtum der heiligen Vorzeit des Judentums, die auch die heilige Vorzeit des Christentums ist, verkörpert. Nehmen wir wieder die Dokumente selbst

[57. Jahres-Bericht über das K. K. Staatsgymnasium im VIII. Bezirke Wiens für das Schuljahr 1906/1907], Wien 1907, S. 3 eignet sich — eine gute Parallele zu unserem Thema — mit Recht die Worte von Ernst Curtius (Gesammelte Abhandlungen III. Personennamen S. 519) an, daß wir einen Einblick in die Vielseitigkeit und geistige Regsamkeit der Athener genießen könnten, wenn uns von ihnen auch nichts Anderes erhalten wäre, als die Namenlisten.

[1] Athenische Mitteilungen 24 (1899) S. 416.

in die Hand, z. B. den Stammbaum Jesu Matthäus 1 und die Ahnentafel Jesu Lukas 3. Die beim ersten Hören vielleicht monoton klingende Fülle von semitischen Personennamen ist historisch überaus lehrreich. Sie zeigt den kultur- und religionsgeschichtlichen Hintergrund des Evangeliums und verbindet unauflöslich miteinander Judentum und Christentum, Altes Testament und Neues Testament. Schon die eine Zeile, mit der jetzt das Neue Testament beginnt, eröffnet durch ihre drei semitischen Namen *Jesus, David, Abraham* eine geradezu großartige religionsgeschichtliche Perspektive von den Anfängen des Christentums zurück in die heiligen Jahrtausende der Vergangenheit, und alle kritischen Schwierigkeiten dieser Genealogien im einzelnen treten an Bedeutung weit zurück hinter der Erkenntnis ihrer unersetzlichen historischen Bedeutung im ganzen.

Unter den durch die Urtexte des Christentums tönenden alttestamentlichen Personennamen nehmen schon rein statistisch die Namen der klassischen Gesetzgeber- und Prophetengestalten wohl die wichtigste Stellung ein: *Moses* und *Elias*, *Jesaias* und *Jonas* und wie sie sonst alle heißen. Das ist wieder der Reflex einer bedeutsamen religionsgeschichtlichen Tatsache, der engen Beziehung des Urchristentums speziell zu dem Gesetz und den Propheten der Vorzeit, einer Beziehung, die, soweit das Gesetz in Frage kommt, pietätsvoll und zugleich polemisch ist, und die, soweit die Propheten in Frage kommen, durchweg Anknüpfung gewesen ist und zur

Weiterbildung des ethischen Prophetismus geführt hat. Lebendig und plastisch steht dieser rege Kontakt mit dem Prophetismus in der Gestalt des prophetischen Vorläufers Jesu vor uns, dessen semitischer Name *Johannes* noch alttestamentliches Erbteil ist.

Von allen semitischen Personennamen des Neuen Testaments weitaus der wichtigste ist aber selbstverständlich der von Hause aus ebenfalls alttestamentliche Name *Jesus*. Auch sprachstatistisch könnte man sagen: es ist der Name, der über allen Namen ist. In unendlicher Fülle führen die Bäche, Flüsse und Ströme, die schließlich in das Neue Testament einmünden, die Goldkörner des Namens *Jesus* mit sich: wir fassen in die erste Zeile bei Matthäus, und wir greifen den Namen *Jesus* als den ersten Namen des Neuen Testaments; wir fassen in die letzte Zeile der Offenbarung Johannis, und wir greifen den Namen *Jesus* als den letzten Namen des Neuen Testaments. Das ist nicht beabsichtigt, und es ist doch kein Zufall: die Gebrauchsstatistik des Namens *Jesus* spiegelt deutlich die zentrale Bedeutung der Persönlichkeit Jesu von Nazareth für die Urgeschichte des Christentums wieder. Es gibt wohl keinen einzigen religiösen »Begriff« im gesamten Wortschatze des Urchristentums, der statistisch mit dem Persönlichkeitsnamen *Jesus* wetteifern könnte; nur das Wort Θεός *(Gott)*, das aber nicht als Träger eines doktrinären Gottes»begriffes«, sondern als Bekenntnis zur Persönlichkeit Gottes gebraucht ist,

übertrifft den *Jesus*-Namen an Häufigkeit des Gebrauches in den urchristlichen Dokumenten. Wir können aus dieser bloßen statistischen Tatsache lernen, daß das Urchristentum in den beiden Brennpunkten seines Wesens nicht als Weltanschauungsbewegung, auch nicht als dogmatisierende, von »Begriffen« lebende Bewegung verstanden werden kann, sondern daß es vorwiegend eine religiöse Bewegung war, deren kraftvoll naiver Realismus seine Energie aus der engen Verbindung mit Jesus und Gott empfängt. Das Urchristentum ist nicht Theologie und nicht Christologie, sondern Theolatrie und Christolatrie.

5.

Mit dem Blick auf den Namen *Jesus* haben wir uns von der Betrachtung der hauptsächlich in den semitischen Eigennamen sich wiederspiegelnden semitischen Vorzeit des Christentums schon zu seiner eigentlichen Entstehungszeit gewandt, zur Gegenwart des galiläischen Urevangeliums. Sie ist durch das Fortleben zahlreicher alter Namen zwar auch noch stark hebräisch getönt, hat aber ihr entscheidendes Kolorit durch das Aramäische. Seit vielen Jahrhunderten schon hatte das Aramäische die ursprüngliche hebräische Landessprache Israels und Judas bedrängt; zur Zeit Jesu hatte es wohl schon längst das Hebräische überwunden. Das Hebräische lebte in Palästina fort als heilige, gottesdienstliche Sprache, das Aramäische herrschte als Umgangssprache.

Jesus jedenfalls hat aramäisch gesprochen. Nicht nur schimmert an vielen Stellen seiner später ins Griechische, und zwar in ein gutes Volksgriechisch übersetzten Worte die aramäische Grundlage durch, sondern wir haben auch unmittelbare Reste des Aramaismus im griechischen Neuen Testament selbst[1]. Ich erinnere an die vielen mit *bar (Sohn)* zusammengesetzten Namen: *Barabbas, Bartholomaios, Barjesus, Barjonas, Barnabas, Barsabbas, Bartimaios.* Auch Namen wie *Matthaios, Zakchaios, Zebedaios, Alphaios* sind, abgesehen von der Endung, aramäisch, ebenso *Thomas, Martha, Tabitha* und Ortsnamen wie *Bethsaida, Nazara, Gethsemane, Golgotha, Hakeldama.* Die Aramaisierung des alten Götzennamens *Baalzebub (Fliegenherr)* in den übleren Teufelsnamen *Beelzebul (Mistherr)* darf ebenfalls erwähnt werden[2]. Am wichtigsten aber ist die Beobachtung, daß wir noch im griechischen Text der Aussprüche Jesu ehrwür-

[1] Um die Erforschung des aramäischen Hintergrundes haben sich besonders verdient gemacht ARNOLD MEYER, GUSTAF DALMAN, JULIUS WELLHAUSEN. Man darf nur beim Syntaktischen der Jesusworte die Tragweite des etwa zu vermutenden Aramaismus nicht überschätzen, da in vielen Fällen das Volksgriechisch dieselbe Eigentümlichkeit hat, vgl. oben S. 4 Anm. 1. Dasselbe gilt vom Stilistischen. Treffendes hierzu bei RADERMACHER (oben S. 3 Anm. 2).

[2] Der in seinem ersten Bestandteil aramäische Name *Beelzebul* ist zwar noch nicht ganz sicher aufgeklärt; ich halte aber die obige Erklärung für die wahrscheinlichste. Vgl. WOLF BAUDISSIN Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche³ II (1897) S. 515 f. Der Name (mit λ am Ende) kommt übrigens auch bei Symmachos 4 [2] Könige 1₂ vor (FIELD I S. 651).

dige Fragmente ihres aramäischen Urwortlautes haben. Das Geld hat Jesus *Mamona* genannt, das Scheltwort *Raka* hat er in der Bergpredigt zitiert, dem Jünger Simon wird der Name *Kepha (Felsen)*, den Söhnen des Zebedaios der Name *Boanerges* vom Meister beigelegt. Ja wir hören das Echo ganzer Sätzchen und Sätze: Das *Ephphatha (Tu dich auf!)* bei der Heilung des Taubstummen und der Weckruf an das Töchterlein des Jairos *Talitha kum (Mägdlein, stehe auf!)* waren dem antiken Christen zu wundergewaltige Klänge, als daß er sie durch bloße Verdolmetschung hätte beseitigen mögen, und wie der Evangelist Markus beim Gethsemane-Seufzer die Gebetsanrede Jesu an seinen Gott mit dem inhaltsschweren *Abba (Vater)* in ihrem Urlaut belassen hat, so klingt auch vom Kreuze her der alte Schmerzensruf des zweiundzwanzigsten Psalms, den Jesus sich in der Todesnot angeeignet hat, im aramäischen Tonfall durch die Urüberlieferung: *Elói*[1], *Elói, lema sabachthani? (Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?)*.

Auch an diesem Punkte unseres sprachlichen Ueberblickes können wir wohl den Reflex einer wichtigen religionsgeschichtlichen Tatsache beobachten: wir lernen aus dem aramäischen Untergrunde des Evangeliums, wie sehr Jesus in der lebendigen Gegenwart seiner Heimat wurzelte, und wie stark volkstümlich seine Prophetie vom Gottesreich schon

[1] Zu dieser Betonung (Ἐλωΐ) siehe WELLHAUSEN Das Evangelium Marci, Berlin 1903, S. 140.

durch ihre äußere Gewandung gewesen ist. Nicht in der alten heiligen, aber dem Volke nicht mehr vertrauten hebräischen Bibelsprache hat er geredet, sondern in der galiläischen Muttersprache, an deren Tonfall ja auch später, im Süden Palästinas, der Apostel Simon Kepha in der Nacht des Verrates als Galiläer erkannt worden ist. Wir sehen, das Evangelium ist nicht im Treibhaus gezüchtet worden, sondern es hat als Freilandpflanzung Kraft und Farbe aus der heimatlichen Erde und von der heimatlichen Sonne erhalten.

6.

Nicht so plastisch wie der Semitismus und insbesondere der Aramaismus, aber doch auch schon recht deutlich erhebt sich im Hintergrunde der palästinensischen Urzeit des Christentums nun aber auch der Hellenismus. Wie wir uns heute noch bei der Wanderung durchs heilige Land an den mannigfachen Resten hellenistischer Kunst auf den alten Ruinenplätzen der neutestamentlichen Zeit erfreuen, wie wir in Askalon [1] denselben Bronzehausrat der frühen Kaiserzeit finden, der in Boscoreale und Pompeji ans Licht gekommen ist, so ist auch

[1] Ich sah im Frühling 1909 in Jerusalem eine kleine Sammlung von Bronzegefäßen, die nach glaubwürdiger Aussage des damaligen Besitzers in Askalon gefunden sind. Nach dem übereinstimmenden Urteil mehrerer Kenner stammen die Stücke, die jetzt zum Teil in meinem Privatbesitz, zum Teil im Römermuseum zu Hildesheim sind, aus der frühsten römischen Kaiserzeit.

in den Sprachkammern des Neuen Testaments hellenistisches Gut bereits da vorhanden, wo wir noch im Bereiche des Urevangeliums sind, in Palästina selbst.

Auch hier sind wieder die Eigennamen von allerhöchstem Wert. Ein Bruder des Heilands hieß *Simon*[1], und im engsten Kreis der Jünger und Sendboten Jesu begegnen uns ebenfalls Männer mit griechischen Namen: *Andreas*, *Philippos* und zwei Träger des bereits eben genannten echt griechischen Namens *Simon*, Simon der Zelot und Simon Kepha. Man identifiziert zwar gewöhnlich den Namen *Simon* mit dem semitischen Namen *Symeon*, der dem Apostel Petrus gelegentlich auch beigelegt ist[2]. Aber das Neue Testament unterscheidet beide Namen ganz deutlich, und die Sache wird wohl so liegen, daß der Apostel von Hause aus wie zahllose Menschen der in den Bereich des Hellenismus getretenen übrigen Mittelmeerwelt und wie noch die heutigen Juden[3] einen Doppelnamen[4] hatte; der »heilige«, der

---

[1] Markus 6 $_{3}$ = Matthäus 13 $_{55}$. *Simon* (Σίμων) kommt im Neuen Testament als Name von acht verschiedenen Personen vor, von denen oben nur drei genannt sind.

[2] AGesch. 15 $_{14}$ 2 Petri 1 $_{1}$.

[3] In Graz hatte ich gesagt: »wie noch viele Juden bei uns«. Salomon Frankfurter (Wien) belehrte mich darauf gütigst, daß man ruhig sagen könne: »die« Juden überhaupt.

[4] Das berühmteste Beispiel eines solchen Doppelnamens ist der vielfach mißverstandene Name des Weltapostels von Tarsus; die Apostelgeschichte 13 $_{9}$ führt ihn ganz korrekt mit der die Doppelnamigkeit auch in Inschriften und Papyri andeutenden Formel ὁ καὶ ein: Σαῦλος δὲ ὁ καὶ Παῦλος. Das heißt

heimatlich-semitische Name war *Symeon,* der weltlich-hellenistische, dem semitischen ähnlich gewählt, war *Simon.*

Ebenso charakteristisch für das Eindringen des Hellenismus in Palästina [1] sind die griechischen Ortsnamen, die durch die Evangelien und die Apostelgeschichte klingen und deren Zahl durch viele andere aus Josephus und sonstigen Quellen bekannte ergänzt werden könnte. Der See von *Tiberias* und seine Gestade sind der Schauplatz vieler Jesusperikopen, die Stadt *Caesarea Philippi* ist uns durch das Petrusbekenntnis vertraut, ebenso das andere *Caesarea,* am Meere, als Residenz der römischen Prokuratoren und als Ort einer Haft des Apostels Pau-

---

nicht, daß der Apostel als Jude *Saulos* hieß und als Christ *Paulos*, daß er also, einen Namenswechsel durchmachend, bei der Bekehrung »aus einem Saulus ein Paulus geworden« ist, sondern daß er von Kind auf beide Namen hatte, die ja auch einander ähnlich klangen. Zum Ganzen vgl. meine Bibelstudien, Marburg 1895, S. 181 ff. Die Hypothese, die den Namen *Paulos* auf eine angebliche Adoption des Apostels durch den Prokonsul von Cypern Sergios Paulos oder doch auf die Begegnung mit dem Prokonsul zurückführt, ist bloß ein Beleg für die alte und auch bei uns noch beliebte Manier, das Urchristentum in gute und nahe Beziehungen zu den oberen Schichten der hellenistisch-römischen Welt zu setzen; schon Hieronymus hat sie gehabt (vgl. FERD. CHR. BAUR Paulus, der Apostel Jesu Christi [2], I, Leipzig 1866, S. 106).

[1] Für dieses ganze hochbedeutsame Problem, das hier nur insoweit gestreift ist, als es seine Reflexe im Neuen Testament zurückgelassen hat, ist neben EMIL SCHÜRER Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi besonders THEODOR ZAHN Einleitung in das Neue Testament I [3] S. 24 ff. zu vergleichen.

lus; noch auffälliger ist die Erwähnung der hellenistischen *Dekapolis* des Ostjordanlandes in den Evangelien[1]: da haben wir nicht bloß einen griechischen Namen, sondern auch eine hellenistische Verfassungsform vor uns.

Daß das Neue Testament in seiner jetzigen Gestalt keine Belege für das Eindringen griechischer Lehnwörter in das Aramäische darbietet, ist selbstverständlich; wir wissen darüber aus anderen Quellen verhältnismäßig sehr viel. Man darf aber die Vermutung wagen[2], daß das griechisch überlieferte Wort Lukas 22 $_{25\,f.}$, in welchem Jesus auf die Sitte der Völker anspielt, Fürsten mit dem Ehrentitel *Euergetes* zu schmücken, in seiner aramäischen Urform das auf syrischen und phönizischen Münzen häufig vorkommende griechische Wort als Lehnwort gehabt hat.

7.

Alle diese deutlichen oder leiseren Spuren des Eindringens des Hellenismus in die semitische Heimat des Evangeliums haben uns nun auf den zweiten großen Tatsachenkomplex der Urgeschichte des Christentums vorbereitet: die Wanderung des Evangeliums über die Grenzen seines palästinischen Mutterlandes in die weite Welt der hellenistisch-römischen Großstädte. Die sprachliche Betrachtung lehrte uns, daß zwischen Semitismus und Hellenismus schon

---

[1] Markus 5 $_{20}$ 7 $_{31}$ Matthäus 4 $_{25}$.

[2] Vgl. mein Buch Licht vom Osten $^{2}/^{3}$, Tübingen 1909, S. 185 f.

in Palästina zahlreiche Fäden sich hinüber- und herüberspannen. Palästina ist nicht eine von jeder Berührung mit der Welt abgesperrte Enklave gewesen, sondern war selbst ein Stück der Mittelmeerwelt. Von Nazareth aus erblickte man das Meer, auf dem Paulus gen Westen segeln sollte. Es ist mir ein unvergeßliches und ungemein förderndes Erlebnis gewesen, als ich im Frühling 1909 am Palmsonntag in der Vaterstadt Jesu die Höhe des Dschebel es-Sîch hinangestiegen war und nun vom Weli des Nebî Saîn aus die Fernsicht genoß, die Jesus als Knabe und Mann wohl oftmals gehabt hat, vom Hermon über die Höhen des Dschôlân zum Tabor und vom Tabor zur Ebene Jesreel und zum Karmel: und dort, im Westen, winkt und lockt ein großes Stück tiefblauen Mittelmeeres, und wir sehen deutlich die in der Bucht von Haifa ankernden Schiffe.

Längst war in die hinter diesem Meer liegende hellenistische Welt der Semitismus eingedrungen. Um von anderen Invasionen zu schweigen: die jüdische Diaspora hatte schon in der Diadochenzeit in den meisten Großstädten Fuß gefaßt und das gewaltige westöstliche Weltbuch der Septuagintabibel geschaffen[1]. Auf den von der jüdischen Diaspora gebahnten Wegen dringt nun auch das semitische Evangelium mit dem ganzen Reichtum seiner re-

---

[1] Vgl. meine Skizze Die Hellenisierung des semitischen Monotheismus, Leipzig 1903 (Sonderabdruck aus den Neuen Jahrbüchern für das klassische Altertum etc. 1903).

ligiösen und sittlichen Ueberzeugungen in die griechische Welt: Antiochien am Orontes, Cypern, Asien, Makedonien, Achaia, Rom sind die wichtigsten Etappen, und die zahlreichen griechischen und lateinischen Ortsnamen der Paulus-Briefe und der Apostelgeschichte ergeben das große Itinerar der apostolischen Weltmission, während die massenhaften Personennamen uns fast ausschließlich vor Großstadtmenschen der mittleren und unteren Klassen, ja oft vor Sklaven, als die Propagandaschicht des Urchristentums stellen.

Tief hat sich dabei in die Sprache des Neuen Testaments abgedrückt, was die junge Religion aus ihrer östlichen Heimat auf die Wanderschaft mitgenommen hat, und höchst interessant sind die ebenfalls auf sprachlichem Wege rekonstruierbaren Schicksale, die dieses semitische Erbgut draußen in der Welt erlebt hat.

8.

Mitgenommen in die griechische Sprache und Kultur hinein hat das Christentum zunächst jenen Schatz semitischer Namen, Orts- und Personennamen, die nunmehr in Ephesus, Korinth, Rom das Gemüt und die Phantasie der neuen Christusgläubigen dauernd nach dem Morgenlande lenken. Bethlehem und Nazareth, Jerusalem mit Gethsemane und Golgotha werden Weltstätten, und wir ahnen bereits, wie diese Namen die Menschen des Abendlandes nach dem Osten ziehen werden, einzelne Wanderer und ganze

Karawanen und Heersäulen, Pilger und Pilgerinnen, Kreuzfahrer, Reisende und wissenschaftliche Wallfahrer. Ebenso tief wirken die Personennamen, die nach Jahrhunderten[1] durch Adoption im eigenen Gebrauch der Familien alles Fremdartige verlieren und nationale Namen oft stark zurückdrängen sollten.

Viele dieser semitischen Namen sind einfach und unverändert ins Griechische und später ins Lateinische und in die anderen Sprachen transskribiert worden, ein Teil ist durch griechische Endungen oder sonstige Mittel der neuen Umgebung angepaßt. Mehrere Male ist auch derselbe Name unverändert und verändert nebeneinander im Gebrauch mit sinnvoller Unterscheidung schon im Neuen Testament[2]: *Jakob* z. B. ist der heilige Erzvater, *Jakobos* heißen die moderneren Apostel. *Jerusalem* sagt Paulus gern, wenn er im vollen sakralen Sinn die alte heilige Stadt auszeichnet, — *Hierosolyma,* wenn er mehr den modernen geographischen Begriff im Auge hat, wobei der Grieche aber doch wohl auch den ersten Bestandteil dieses Namens an sein Wort ἱερός *(heilig)* heranempfindet. Ueberhaupt wird durch Volksetymologie manches umgedeutet und umgestaltet. Der *Bach Kidron,* d. h. *Schwarzbach,* griechisch transskribiert *Kedron,* den

[1] Die Geschichte der christlichen Namengebung ist noch nicht geschrieben. Wichtige Anfänge gab ADOLF HARNACK Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten[2], Leipzig 1906, I S. 354 ff.: Die Rufnamen der Christen.

[2] Vgl. Bibelstudien S. 184.

bereits Josephus in einen *Zedernwaldbach* verwandelt hatte[1], taucht auch in einigen Handschriften des Neuen Testaments Joh. 18 1 wieder als *Bach der Zeder* oder *der Zedern* auf[2]; und ganz absonderliche Schicksale hat in der Welt der Name der Mutter Jesu gehabt, der schon im Neuen Testament in zwei Formen vorkommt, einfach transskribiert, wie bereits bei den Septuaginta, *Mariam*, und durch Fortlassung des *m* hellenisiert zu *Maria*, welche Form nach dem Ausweis der Ostraka[3] auch sonst üblich gewesen ist, während Josephus die kokettere Gräzisierung *Mariame* oder *Mariamme* vorzieht.

Die Beobachtung solcher Hellenisierung oder Amalgamierung von semitischen Eigennamen ist wieder besonders lehrreich auch für die Religionsgeschichte: der Hellenismus besaß das Vermögen, das Oestliche in sich aufzunehmen.

Nur der klassische Gottesname des Alten Testaments, *Jahveh*, ist nicht mitgewandert in die Welt. Schon die Septuagintabibel hatte diesen der Welt wohl als ein Göttername neben anderen erscheinenden Namen aufgegeben und durch das längst auch bei den Juden übliche Surrogatwort *Herr*, das sich

---

[1] Durch die Deklination Κεδρών, Κεδρῶνος (wie Ἐλαιών, Ἐλαιῶνος). Die Belege in der Clavis Novi Testamenti von WILKE-GRIMM.

[2] Die ursprüngliche Lesart ist sicher τοῦ χειμάρρου τοῦ Κεδρων d. h. *des Baches Kidron*. Das sonderbar klingende τοῦ Κεδρων ist dann verschlimmbessert worden entweder zu τοῦ κέδρου (von τὸ κέδρον *die Zeder)* oder zu τῶν κέδρων (von ἡ κέδρος oder τὸ κέδρον).

[3] Vgl. z. B. Licht vom Osten 2/3 S. 87 und 230.

in ganz anderer Weise als Gottesname einer monotheistischen Weltreligion eignete, ersetzt[1]. Bloß in den Beschwörungsformeln der Zaubertexte auf Blei, Zinn und Papyrus hat das einst so grandiose Wort *Jahveh* in der hellenistischen Welt ein unterirdisches Schattendasein gefristet, und daneben ist es in einigen Studierstuben gelehrter Kirchenväter bekannt geblieben, in beiden Fällen in der Form *Jabe* oder *Jaoue*[2]. Als einziger nichthellenisierter Rest altsemitischer Gottesbezeichnung ist das Wort *Sabaoth* mitgewandert[3], das aber bloß deshalb von den Christen mitgenommen wurde in die Welt, weil es durch die Septuaginta bereits eingebürgert war. Um so wuchtiger wirkt nach dieser Beseitigung oder doch starken Einschränkung der alttestamentlichen Gottesnamen jener ungeheure Reichtum des Vorkommens des Gottesnamens *Theos* und des *Jesus*namens im Neuen Testament: darin spiegelt sich, wie schon angedeutet, die große Tatsache des monotheistischen Jesuskultes in der apostolischen Zeit aufs deutlichste wieder.

Der Name *Jesus* wird dabei immer mehr als ein spezifisches Nomen sacrum zu einem Reservat des Heilandes; so ist es gekommen, daß von dem Doppelnamen des Mörders, den Pilatus neben Jesus dem

---

[1] Vgl. Die Hellenisierung des semitischen Monotheismus S. 13 [173] f.

[2] Belege Bibelstudien S. 1—20 (Griechische Transskriptionen des Tetragrammaton).

[3] Römer 9 29 Jakobus 5 4.

Volke zur Wahl darbot, der erste Teil fast völlig aus den Handschriften verschwunden ist: die finstere Gestalt, die ursprünglich *Jesus Barabbas* hieß, ist zu einer welthistorischen Berühmtheit nur als *Barabbas* geworden, und noch heute erschrickt mancher, wenn er hört, daß der Verruchte, den Pilatus neben Jesus von Nazareth gestellt hat, auch den teuren Namen *Jesus* geführt hat[1]. Ebenso sind in der Textüberlieferung der Geschichte von dem Zauberer Barjesus auf Cypern[2] Hände tätig gewesen, die diesem *Teufelssohn*[3] den Namen *Barjesus*, d. h. *Jesussohn*, der ihm nicht gebührte, zu *Barjesuan* oder *Barjesuban* entstellten[4]. Daß man andererseits dem im Kolosserbrief 4$_{11}$ genannten apostolischen Christen Jesus Justus den Doppelnamen gelassen hat,

---

[1] Von Hause aus ist *Jesus* (Ἰησοῦς als Gräzisierung von *Josua*) ein sehr häufiger Name im griechischen Alten und Neuen Testament; er war aber auch sonst bei den Juden im Gebrauch. Ein merkwürdiges Beispiel bietet das Fragment einer Rechnung auf einem Papyrus des ersten vorchristlichen Jahrhunderts von Oxyrhynchos in Aegypten, The Oxyrhynchus Papyri Nr. 816; hier sind ein Isidoros und ein Jesus genannt, zweifellos Diasporajuden. — Zur Tilgung des Namens *Jesus* vor *Barabbas* vgl. zuletzt Walter Bauer Das Leben Jesu im Zeitalter der neutestamentlichen Apokryphen, Tübingen 1909, S. 527 f. Dort ist auch aus Origenes das Motiv der Tilgung nachgewiesen: in sämtlichen heiligen Schriften trage kein Sünder den Namen *Jesus*.

[2] AGesch. 13$_{6}$.

[3] AGesch. 13$_{10}$.

[4] Vgl. Hans Hinrich Wendt in Meyer's Kommentar zur Apostelgeschichte[8], 1899, S. 227, der die verschiedenen Lesarten bespricht und auch das Motiv der Aenderung richtig erkannt hat.

ist ebenso begreiflich: an seine Persönlichkeit heftete sich ja keine Erinnerung des Abscheus.

Neben den Namen erscheint als semitisches Wandergut vieles andere von dem, was wir bereits vorhin innerhalb seiner galiläischen Heimat betrachtet haben, jene Reste des aramäischen Urlautes der Worte Jesu in den Evangelien und dazu andere feste semitische Formeln der Liturgie, die besonders deutliche Muttermale unserer Religion sind bis auf den heutigen Tag: die festlichen Rufe und Responsorien des Gottesdienstes *Alleluja, Hosanna* und *Amen*.

9.

Die religionsgeschichtlich bedeutsamste sprachliche Tatsache aber scheint mir, je mehr ich darüber nachdenke, die Konservierung von zwei aramäischen Reliquien im griechischen Texte des Neuen Testaments zu sein: ich meine die Worte *Abba (Vater)* und *Marana tha (Unser Herr, komm!)*.

Jene aramäische Gebetsanrede *Abba* des Beters von Gethsemane, die der Evangelist Markus unverändert gelassen hat[1], begegnet uns einige Jahrzehnte später in einem Briefe des Apostels Paulus an die Christenversammlungen von Galatien[2] und ebenso auch in dem Briefe desselben Weltapostels an die Christen von Rom[3]. In beiden Fällen hat Paulus,

---

[1] Markus 14 36.
[2] Galater 4 6.
[3] Römer 8 15.

den aramäischen Laut auch griechisch übersetzend, bekennen wollen, was der eigentlichste Inhalt des christlichen Gotteserlebnisses sei: die Gewißheit, daß Gott unser Vater ist, der uns als Söhne adoptiert hat. Indem Paulus diese Zentralgewißheit, die er sonst gern durch den besonders aus den Inschriften der Inseln des ägäischen Meeres neuerdings bekannt gewordenen [1] hellenistischen Rechtsausdruck υἱοθεσία (*Annahme an Sohnesstatt, Adoption*) illustriert, hellenistischen Christen gegenüber aramäisch ausdrückt, deutet er, ohne es zu beabsichtigen, mit einem einzigen leisen, aber unverwischbaren Striche den unauflöslichen Zusammenhang seines Evangeliums mit dem Evangelium Jesu selbst an: das mächtig in die Welt hinausstürmende junge hellenistische Christentum steht einen Augenblick still und blickt dankbar zurück in die Heimat. Und das heute in den Bibeln aller Kulturvölker stehende aramäische Wort *Abba* ist für immer die vornehmste Ursprungsmarke des Christentums.

Ebenso steht in dem kanonischen ersten Briefe des Apostels an die Heiligen von Korinth, mit eigener Hand am Schluß von Paulus hinzugefügt und unübersetzt gelassen [2], das aramäische Sätzchen *Maranà tha*. Man denkt über den Sinn dieser semitischen Laute, die sich auch in dem aus dem Anfang des zweiten Jahrhunderts nach Christus stammenden griechischen Abendmahlsgebete der Didache [3] finden,

---

[1] Neue Bibelstudien, Marburg 1897, S. 66 f.

[2] 1 Korinther 16 22. [3] Didache 10 6.

verschieden, indem man entweder abteilt *Maran atha (Unser Herr ist gekommen)* oder *Marana tha (Unser Herr, komm!)*. Ich halte die letztere Fassung für die richtige, weil am Ende der Apokalypse des Johannes[1] offenbar dieselbe Formel griechisch in der Fassung *Komm, Herr Jesu!* steht, und weil der Ausblick auf die Ankunft des Herrn spezifisch urapostolisch ist.

Nun kann unter dem *Mar*, dem *Herrn*, der als *Marana*, als *Unser Herr* bezeichnet ist, wie sonst so oft griechisch durch das paulinische ὁ κύριος ἡμῶν, nur verstanden sein der erhöhte Jesus. Die Formel *Marana tha* ist eine klassische Formel des Jesuskultes: mit diesem Gebetsseufzer bittet die auf die Endvollendung hoffende Gemeinde ihren Meister um seinen Advent. Indem Paulus aber, und das ist das ungemein Bedeutsame, gerade diese spezifische Kultformel aramäisch zitiert und aramäisch den griechisch redenden Korinthern weitergibt, weist er, ohne es zu beabsichtigen, wieder auf einen engen religionsgeschichtlichen Zusammenhang mit der palästinensischen, aramäischen Urgemeinde hin: auch der zweite Brennpunkt der urchristlichen Frömmigkeit, der Kult des göttlichen Jesus, wurzelt bereits in der aramäischen Urgemeinde[2]. Paulus ist zwar der Apostel, der die Mysterien des neuen Kultes am

[1] Offenb. Johannes 22 20 ἔρχου, κύριε Ἰησοῦ.

[2] In dieser längst von mir vertretenen These treffe ich zu meiner Freude u. a. mit LIETZMANN (Handbuch zum Neuen Testament 3, I, Tübingen 1907, S. 159) zusammen.

tiefsten erlebt, am klassischsten formuliert und am wirksamsten propagiert hat, aber er ist nicht der Schöpfer des Jesuskultes, und die blendende These, Paulus sei der eigentliche Stifter des Christentums, zerschellt an dem Granit der aramäischen Hieroglyphe *Marana tha*.

Vom allgemeinsten religionsvergleichenden Standpunkte aus erscheint ja gewiß manchen Forschern der apostolische Jesuskult viel stärker hellenistisch als semitisch zu sein; nicht umsonst haben die Hellenisten ihm zugejubelt und die Semiten ihn mehr und mehr abgelehnt. Aber tatsächlich zeigt auch das Semitentum in seiner Heimat bis heute eine deutliche Disposition zum Heiligenkult, und in jedem Falle ist die Entstehung des Jesuskultes das mütterliche Geheimnis der aramäischen Urgemeinde Palästinas. Werden wir dieses Geheimnis mit historischen Mitteln auch wohl niemals völlig entschleiern können, österliche Erlebnisse des Apostels mit dem griechischen Namen Simon Petrus und der anderen Säulenapostel schwingen in dem ältesten Jesuskult nach, und dieser Tatbestand hat mit dem *Marana tha* eine tiefe Furche im Neuen Testament zurückgelassen.

Je mehr man übrigens ein Gefühl dafür hat, daß die beiden eben besprochenen aramäischen Worte *Abba* und *Marana tha* Nomina sacra, uralte Kultkleinodien[1] des Christentums sind, um so

---

[1] Sehr richtig nennt REINHOLD SEEBERG (Die Grundwahr-

leichter wird man von ihnen nochmals die Erkenntnis ablesen können, die sich auch sonst einer wirklich historischen Erforschung des Neuen Testaments aufdrängt: daß nämlich das apostolische Christentum in erster Linie nicht eine neue Lehre ist, sondern ein neuer Kult persönlich-mystischer Gemeinschaft mit Gott und dem pneumatischen Jesus.

10.

So eng der Zusammenhang des in die Welt getretenen hellenistischen Christentums mit der aramäischen Heimat in den beiden eben besprochenen semitischen Kultworten sich kundgibt, an der Geschichte dreier anderen Zentralbegriffe kann man deutlich sehen, wie sich die junge Weltreligion doch auch von der galiläischen Erde allmählich ablöst. Ich meine die Geschichte der inhaltsverwandten Wörter *Himmelreich, Menschensohn* und *Messiâs,* deren Etappen schon aus dem Neuen Testament rekonstruiert werden können.

Die im beherrschenden Mittelpunkte der Prophetie Jesu stehende Hoffnung auf den nahen Eintritt des Gottesreiches kommt in den ältesten Quellen durch die beiden Wörter *Himmelreich* und *Gottesreich* zum Ausdruck. Ihre Gebrauchsstatistik[1] ist höchst merkwürdig. *Himmelreich* steht außer in einem Frag-

---

heiten der christlichen Religion[5], Leipzig 1910, S. 144) das *Marana tha* »ein uraltes liturgisches Wort«.

[1] Vgl. die knappen aber völlig ausreichenden Angaben von E. KLOSTERMANN S. 181.

ment des Hebräerevangeliums eigentlich nur[1] im Matthäusevangelium und hier sehr oft (32- oder 33mal). *Gottesreich* steht vereinzelt (4- oder 5mal) bei Matthäus, stets und oft bei Markus und Lukas, und auch Paulus, der seine Hoffnung lieber auf den kommenden persönlichen Christus konzentriert[2], sagt, wenn er das Endziel sachlich formuliert, stets *Gottesreich*.

Nun ist von den beiden (inhaltlich nicht wesentlich verschiedenen) Wörtern das erstgenannte, *Himmelreich*, das am spezifischsten jüdische, als solches erkennbar schon an dem usuellen Semitismus des pluralisch gebrauchten Wortes *Himmel* und zudem auch im altjüdischen Sprachgebrauche nachweisbar. *Gottesreich* dagegen ist, obwohl inhaltlich auch jüdisch, formal doch nicht so semitisch wie *Himmelreich*. In dieser Beobachtung liegt der Schlüssel zum Verständnis jener merkwürdigen Gebrauchsstatistik: Jesus selbst hat offenbar mit Vorliebe die heimatliche messianische Losung *Himmelreich*[3] ge-

---

[1] Ev. Johannis 3_{5} ist es ungenügend bezeugt und 2 Timotheus 4_{18} steht *himmlisches Reich*.

[2] So erklärt sich wohl die verhältnismäßig geringe Frequenzziffer des Wortes *Gottesreich* bei Paulus. Es muß zwar mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß der Apostel in seiner mündlichen Predigt einen stärkeren Gebrauch von Gottesreichsworten gemacht hat.

[3] WELLHAUSEN (Das Evangelium Matthaei, Berlin 1904, S. 4 f.) bestreitet das mit nicht einleuchtender Begründung. Daß die Metonymie *Himmel* für *Gott* damals schon volkstümlich war, zeigt Markus 11_{30} (mit Parallelen Matthäus 21_{25} Lukas 20_{4}) und Lukas $15_{18.\ 21}$.

braucht und daneben gelegentlich *Gottesreich;* das hellenistische, der Welt sich anpassende Christentum dagegen streift das jüdische Gewand mehr und mehr ab und zieht die für die Welt passendere Waffenrüstung des *Gottesreiches* an. Die gewaltigste literarische Nachwirkung der alten galiläischen Reichsprophetie in der antiken Welt, Augustins Weltbuch, heißt ja auch, gewiß nicht zufällig, *de civitate Dei,* und unser gesamter moderner Weltmissionsenthusiasmus begeistert sich an der neuverstandenen Parole vom *Gottesreich.*

Dem *Himmelreich* wesensverwandt und darum auch schicksalsverwandt ist das altjüdische Wort *Menschensohn.* In den ältesten, die Prophetie Jesu wiederspiegelnden Evangelienbüchern ist *Menschensohn* ein spezifisch jüdischer Titel für den vom Himmel her erwarteten Messias; und an mehreren Stellen ist er doch wohl auch als Selbstbezeichnung Jesu anzuerkennen, in seinem Munde vielleicht bewußte Kontrastformel zu dem weniger edlen[1] Messiastitel *Davidssohn.* Bloß aus jüdischen Prämissen verständlich, speziell aus der messianisch gedeuteten Stelle Daniel 7 $_{14}$, ist der Ausdruck *Menschensohn* eine Generation später draußen in der hellenistischen Welt aus dem christlichen Gebrauche so gut wie verschwunden. Nicht bloß, daß er sich kaum noch in vereinzelten Zitaten findet, sondern er wird im weiteren Verlaufe gelegentlich sogar als zu arm emp-

[1] Vgl. die Perikope vom Messias als dem *Herrn* Davids (Markus 12 $_{35-37}$ und Parallelen).

funden und direkt bekämpft: der Verfasser der Barnabasepistel sagt[1], Jesus sei nicht Menschensohn, sondern Gottessohn. Und dieser zweite Titel ***Gottessohn*** steht in den Texten des in die Welt getretenen Christentums recht eigentlich im Zentrum, denn er ist nicht bloß altbiblisch-semitisch, sondern auch modern-weltlich: schon im Cäsarenkult ganz volkstümlich[2], ist er dem Hellenisten ebenso verständlich, wie ihm der Titel ***Menschensohn*** dunkel ist. Und so schwillt die Frequenzziffer für das Kultwort ***Gottessohn*** ebenso ungeheuer an, wie sie für ***Menschensohn*** abnimmt. Bloß da, wo bewußte Polemik gegen das Judentum vorliegt, wie im Johannesevangelium, ist der altjüdische Titel als Echo der synoptischen Ueberlieferung noch im Gebrauch; sonst ist er wie aufgesogen durch den internationalen, zugleich jüdischen und weltlichen Kulttitel ***Gottessohn***[3].

In ähnlichen Linien vollendet auch das letzte der drei inhaltsverwandten Wörter, der Begriff ***Messias,*** seinen Lauf, und an diesen Linien sehen wir zugleich drei Etappen der Urgeschichte des Christentums.

---

[1] Barnabas 12 10 Ἰησοῦς οὐχὶ υἱὸς ἀνθρώπου ἀλλὰ υἱὸς τοῦ θεοῦ.

[2] Vgl. Licht vom Osten 2/3 S. 260 ff.

[3] Es war daher eine seltsame Verkennung der Tatsachen, wenn man den Titel ***Menschensohn*** für einen späteren Einschub in das Urevangelium gehalten hat. Wer Statistisches historisch zu betrachten gelernt hat, muß sehen, daß ***Menschensohn*** nicht aus der zweiten oder dritten Schicht stammt, sondern aus der ersten. — Merkwürdig ist, daß die moderne Reaktion gegen die dogmatische Christologie sich besonders gern wieder des (modernisierten und sentimentalisierten) Titels ***Menschensohn*** bedient.

Am Anfang hörte man das palästinensische religiös-nationale Feldgeschrei ***Messias,*** und jedes galiläische Kind wußte, daß ***der Gesalbte*** der von Gott her erwartete Erlöser sei, der das Himmelreich auf Erden aufrichten werde. Es ist sicher, daß der Messiastitel schon sehr frühe Jesu von Nazareth beigelegt worden ist, und ich zweifle nicht, daß sein eigenes Sendungsbewußtsein schon bei ihm selbst die Form des Messiasbewußtseins angenommen hatte.

Im weiteren Verlaufe übersetzt das hellenistisch redende apostolische Christentum den semitischen Erlösertitel wörtlich, wie schon die Septuagintabibel, durch ὁ χριστός, ***der Gesalbte.***

Aber draußen in der Welt wird dieser die Griechen vielleicht mehr an den zum Agon gerüsteten Athleten erinnernde[1] Titel überall da nicht mehr recht verstanden, wo die jüdischen messianischen Hoffnungen unbekannt sind, und so wird — das ist die dritte Stufe — der jüdische Messiastitel in der Welt zu einem Nomen proprium: aus ***Jesus, der Christus*** wird ***Jesus Christus***[2]. Ungemein erleichtert wird dieser Prozeß durch die Tatsache, daß der längst

---

[1] Solche und ähnliche andere hellenistischen Stimmungen kommen im 2. Jahrhundert n. Chr. in des Theophilos von Antiochien Büchern an Autolykos 1 12 zum Ausdruck; vgl. FERDINAND KATTENBUSCH Das apostolische Symbol, II, Leipzig 1900, S. 559 f.

[2] Besonders deutlich ist das in der altlateinischen Christenheit, in der die Uebersetzung ***unctus*** wohl bloße theologische Feinheit war und gegen den einfach herübergenommenen Namen ***Christus*** nicht aufkommen konnte (KATTENBUSCH S. 557. 549).

übliche Name *Chrestos* wie *Christos* ausgesprochen wurde und man den zweiten Namen Jesu mit dem alten Namen *Chrestos* mühelos identifizieren konnte [1]. Und an Stelle des Messiastitels tritt in genauer Parallelität zur Ablösung der jüdischen Losung *Himmelreich* durch *Gottesreich* und des engen Titels *Menschensohn* durch den weiteren *Gottessohn* immer mehr das Kultwort *Herr*, das, obwohl auch bereits aramäisch, doch einen viel internationaleren und intertemporaleren Gehalt hat [2] als der spezifisch jüdische und spezifisch jüdisch-antike Messiastitel. Schon Paulus hat das Wort *Christos* oft als Eigennamen gebraucht [3], und der alte Sinn wird mit dem Wort später nur noch da bewußt verbunden, wo, wie im Johannes-Evangelium und den Johannesbriefen, das hellenistische Christentum im harten Kampf gegen das die Messianität Jesu leugnende Judentum steht. Dann taucht sogar im griechischen Texte das semitische Wort *Messias* noch auf [4]. Sonst aber wird *Christos* mehr und mehr als Eigenname

---

[1] Darauf hat namentlich FRIEDRICH BLASS Hermes 30 (1895) S. 465 ff. hingewiesen, vgl. auch KATTENBUSCH S. 557 ff.

[2] Vgl. den religiösen Gebrauch von κύριος in der Mittelmeerwelt, speziell innerhalb des Cäsarenkultes Licht vom Osten 2/3 S. 263 ff.

[3] KATTENBUSCH S. 550 ff. überschätzt in seiner sonst durch ungewöhnliches Verständnis für die Probleme der Semasiologie ausgezeichneten Darlegung die Zahl der Stellen, in denen Paulus χριστός = *Messias* sagt, bedeutend. Trefflich sind die Bemerkungen von ERNST VON DOBSCHÜTZ Die Thessalonicher-Briefe (MEYER X 7), Göttingen 1909, S. 61.

[4] Ev. Johannis 1 41 4 25.

empfunden[1]. Auch der im hellenistischen Antiochien aufgekommene[2] *Christen*name, Χριστιανοί, konnte wohl bloß von Menschen gebildet sein, die das Wort *Christos* als Eigennamen empfunden hatten. Die Entwicklungsgeschichte des Wortes *Messias* hat übrigens ihre genaue Analogie in der Geschichte der Wörter *Pharao* und *Buddha;* in ihrer Heimat ursprünglich Titel *(der Pharao* und *der Buddha)*, sind sie in der Welt ebenfalls zu Eigennamen geworden.

11.

Aber wir können — das sei wenigstens angedeutet — mit sprachhistorischen Mitteln auch zeigen, nicht bloß, wie das hellenistische Christentum sich von dem galiläisch-jüdischen Boden loslöst, sondern auch, wie es sich dem Weltjudentum der hellenistischen Diaspora gegenüber abgrenzt. Die Geschichte des Gebrauches der beiden Begriffe *Synagoge* und *Ekklesia* ist hier höchst lehrreich. Wir wissen nicht nur aus der Apostelgeschichte, sondern auch aus zahlreichen originalen griechischen Synagogeninschriften, daß die organisierte hellenistische Judengemeinde der frühen Kaiserzeit sich *Synagoge* nannte. Auch im altchristlichen Sprachgebrauch begegnet uns dieser Ausdruck zur Bezeichnung der Christengemeinde; aber nur ganz spora-

---

[1] Auch im altrömischen Taufsymbol (gegen KATTENBUSCH S. 549 ff).

[2] AGesch. 11_{26}.

disch[1]. Die paar Stellen werden erdrückt durch die zahllosen Fälle, in denen das auch in das Latein[2] und viele andere Sprachen siegreich eingedrungene Wort *Ekklesia* gebraucht ist, ein Wort, das viel weltweiter und insbesondere den Menschen der antiken Großstädte des hellenistischen Ostens viel verständlicher war[3].

---

[1] HARNACK zu Pastor Hermae Mand. 11 9 und Die Mission[2] I S. 343 hat die Stellen besprochen. Als den wohl spätesten Fall im christlichen Sprachgebrauch füge ich hinzu die Bezeichnung von Filialniederlassungen der koptischen Mönche des Schenute († 451 n. Chr.) als συναγωγαί (J. LEIPOLDT Schenute, Leipzig 1903, S. 96 f.).

[2] Ins Latein war das Wort schon im heidnischen Sprachgebrauch eingedrungen (Licht vom Osten 2/3 S. 79 f.).

[3] Mit Recht nennt HARNACK Die Mission[2] I S. 342 die Wahl des Namens ἐκκλησία einen meisterhaften Griff. Zur Erklärung des Gegensatzes zwischen der jüdischen Bezeichnung συναγωγή und der christlichen ἐκκλησία vgl. SCHÜRER Geschichte des jüdischen Volkes[3] II S. 433. Die von SCHÜRER ebenda für den Sprachgebrauch der heidnischen Kultvereine bestrittene Bedeutung συναγωγή = *Gemeinde* scheint mir in der auch von ihm zitierten Inschrift aus »Lesbos« doch vorzuliegen; vgl. PERDRIZET Bulletin de Correspondance Hellénique 23 (1899) S. 595 (hier ist die Inschrift einer megarischen Kolonie der Propontis zugewiesen) und FRANZ CUMONT Les Mystères de Sabazius et le Judaïsme (Extrait des Comptes rendus des séances de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres 1906, p. 63) S. 14. Ebenfalls von der Propontis stammt die Inschrift aus Perinthos (Zeit?) Athenische Mitteilungen 33 (1908) S. 162, die eine συναγωγὴ νέων erwähnt; dazu kommt die Inschrift LE BAS II 1188 20 aus Kierion in Thessalien (Zeit?) ebenfalls [ὑπὲρ?] τῆς τῶν νέων συναγωγῆς (mir mitgeteilt von F. FREIHERRN HILLER VON GAERTRINGEN im September 1905). Auch in diesen Inschriften steht das Wort als Bezeichnung der Korporation.

12.

Mit der Beobachtung der in der Geschichte der Begriffe *Himmelreich*, *Menschensohn* und *Messias* sich wiederspiegelnden Loslösung des Christentums vom Boden der jüdischen Heimat und der in der Geschichte der Wörter *Synagoge* und *Ekklesia* erkennbaren Abgrenzung auch vom Judentum der hellenistischen Diaspora sind wir nun zum letzten Teil unserer Betrachtung gekommen: wir haben noch die Frage aufzuwerfen, was der Historiker des Urchristentums aus dem Studium der hellenistischen Sprachelemente des Neuen Testaments lernen kann. Die ungeheure Fülle des Materials könnte uns verleiten, sehr ausführlich zu werden. Die relative Durchsichtigkeit der Tatsachen gestattet uns aber die größte Knappheit[1].

Trotz der im griechischen Neuen Testament zurückgelassenen bedeutsamen Spuren des am Anfang des Christentums stehenden Semitismus ist unser heiliges Buch so, wie es jetzt vor uns liegt, im großen und ganzen ein hellenistisches Buch. Aber freilich kein griechisches Buch, das vor den Augen der in seinem Zeitalter herrschenden griechischen Literaten Gnade gefunden hätte

Damit haben wir uns bereits der ersten sprachlichen Erkenntnis genähert, die bei diesem Teil unserer Betrachtung historische Rückschlüsse gestat-

[1] Ich darf wohl auch auf meine früheren Arbeiten verweisen.

tet. Das Griechisch des Neuen Testaments steht, von geringen Ausnahmen abgesehen, in einem starken Kontrast zum literarischen Buchgriechisch des Attizismus. Das bedeutet kultur- und religionsgeschichtlich, daß das hellenistische Christentum in der Hauptsache zunächst noch nicht als ein Teil der antiken Bildungsgeschichte betrachtet werden darf, sondern als eine von unten her nach Expansion strebende religiöse Bewegung unliterarischer Schichten [1]. Nicht als könnte man die literarische Oberschicht und die unliterarischen Unterschichten durch eine scharfe Linie voneinander abgrenzen. Erratische Blöcke aus der Bildungssphäre finden sich auch in den Texten des Neuen Testaments; besonders Paulus, dessen große Seele vieles aus der Bildung der Umwelt eingeatmet hatte, hat manches davon auch verwertet, und eine Schrift wie die Hebräerepistel ist sogar stark literarisch. Aber im ganzen betrachtet kommt in den griechischen Evangelien, den Paulusbriefen, der Apokalypse usw. die nichtattizistische lebendige Volkssprache in ihren verschiedensten Abtönungen zu Wort.

---

[1] Ich spreche in diesen Zusammenhängen bewußt pluralisch von den unteren *Schichten* und weiß wohl, einerseits wie schwierig es ist, die Schichtungen immer nachzuweisen, andererseits daß an vielen Punkten die Stimmungen der oberen und der unteren Schichten in der Hauptsache die gleichen sein können. Aber ebenso sicher ist die Kontrastierung der oberen und der unteren Schichten im ganzen doch ein notwendiger und fruchtbarer Gesichtspunkt für die Erforschung des Urchristentums.

Wie sehr man das schon in alter Zeit empfunden hat, lehren die Handschriften des Neuen Testaments, aus denen wir zeigen könnten, daß man sich im Zeitalter des aristokratisch gewordenen Christentums der vielen als ordinär empfundenen Eigentümlichkeiten der Volkssprache schämte und sie ausmerzte, wo es nur ging. Wenn man in der gewaltigen Perikope Jesus und die Samariterin [1] das Wort las: δός μοι πεῖν *gib mir zu trinken*, so gedachte man wohl des Kanons des Herodian [2], daß diejenigen sündigen, die da sagen πεῖν βούλομαι *ich will trinken*, einsilbig; man müsse sagen πιεῖν βούλομαι, zweisilbig, denn so allein werde allgemein bei den Alten gesagt. Und so haben zahlreiche Handschriften die auch durch den Apostel Paulus, die Synoptiker und die Papyri [3] häufig belegte Volksform πεῖν

---

[1] Ev. Joh. 4 7.

[2] Schon TISCHENDORF hat in seiner großen Ausgabe zu der eben genannten Stelle auf Herodian verwiesen.

[3] Vgl. Neue Bibelstudien S. 10 f. Ein besonders lehrreiches Beispiel gibt das auf einem Papyrus des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts The Oxyrhynchus Papyri Nr. 413 erhaltene Fragment eines stark vulgären Mimus Zeile 66 πεῖν δὸς ταχέως und ebenso Zeile 162 δώσω αὐτῷ πεῖν. Dieser Papyrus bietet überhaupt für merkwürdige Vulgarismen der johanneischen Sprache ausgezeichnete Parallelen. Der ursprünglich durchweg volkstümliche (in den Handschriften freilich da und dort attizistisch verfeinerte) Charakter des johanneischen Griechisch könnte jetzt mit einem ungemein reichhaltigen Material nachgewiesen werden. Man würde dann sehen, wie stark schon Dionysios von Alexandria († 264) in seiner sprachlichen Beurteilung des Johannesevangeliums und des ersten Johannesbriefes sich geirrt hat. Er behauptet für beide Schriften im Gegen-

durch πιεῖν ersetzt, woraus sich uns übrigens der verallgemeinerbare Grundsatz für die Textkritik ergibt, daß die vulgäre Form ursprünglich, die attizistische jung ist.

13.

Gerade diese den attizistischen Kirchenmännern der spätantiken Zeit offenbar höchst unsympathische Beobachtung des Kontrastes des neutestamentlichen Griechisch zum attizistischen Griechisch, auf den auch die das Matrosengriechisch des Neuen Testaments verhöhnenden heidnischen Polemiker hinwiesen, ergibt bei unserer Betrachtung nun eine zweite wichtige historische Erkenntnis: der Kontakt des hellenistischen Urchristentums mit der Antike muß an einem anderen Punkte gesucht werden, und dieser Punkt ist eben die hauptsächlich von der Sprachforschung nachgewiesene starke Volkstümlichkeit der apostolischen Mission. Nicht in der

---

satze zur Apokalypse des Johannes die fast völlige Abwesenheit von Idiotismen d. h. volksmäßigen Wendungen (bei Eusebios Kirchengeschichte 7, 25 26 SCHWARTZ S. 700: τὰ μὲν γὰρ οὐ μόνον ἀπταίστως κατὰ τὴν τῶν Ἑλλήνων φωνήν, ἀλλὰ καὶ λογιώτατα ταῖς λέξεσιν τοῖς συλλογισμοῖς ταῖς συντάξεσιν τῆς ἑρμηνείας γέγραπται, πολλοῦ γε δεῖ βάρβαρόν τινα φθόγγον ἢ σολοικισμὸν ἢ ὅλως ἰδιωτισμὸν ἐν αὐτοῖς εὑρεθῆναι· ἑκάτερον γὰρ εἶχεν, ὡς ἔοικεν, τὸν λόγον, ἀμφοτέρους αὐτῷ χαρισαμένου τοῦ κυρίου, τόν τε τῆς γνώσεως τόν τε τῆς φράσεως). Das ist ein geradezu geniales Versehen des großen Lehrers; aber es hindert bis heute das wirkliche Verständnis der johanneischen Texte sehr und ist in Verbindung mit der verkehrten doktrinären Auffassung ihres Inhalts der psychologische Ausgangspunkt auch der neuesten vivisezierenden Johanneskritik.

Luft, mit den Wipfeln, berühren sich die Antike und das Urchristentum, sondern im Erdreich, mit den Wurzeln.

Was man schon früher durch Hinweis auf die große Verwandtschaft des neutestamentlichen Wortschatzes mit dem Wortschatz der doch auch aus dem Volksleben schöpfenden antiken Komödie hätte zeigen können, das ist jetzt, nachdem wir die frisch grünende Gegenwart der Volkssprache der Kaiserzeit an Tausenden von Originaltexten studieren können, zum Greifen deutlich geworden. Und es ist ein großartiger Anblick, wenn wir sehen, wie das Urchristentum Wörtern, die bloß in den Niederungen der gesprochenen Volkssprache lebten, zum Aufstieg verhalf und ungeahnten Schicksalen entgegenführte: manch eine dieser Perlen aus der Tiefe hat später die Diademe der Mächtigen geschmückt. Der Rückschluß von diesem sprachlichen Kontakt auf den seelischen Kontakt liegt nahe genug: so fremdartig die neue Religion der dünnen klassisch gebildeten Oberschicht vorkommen mußte, die Psyche der Massen schloß sich ihr leichter auf, nicht nur weil sie eine vertraute Sprache hörte, sondern auch, weil sie vernahm, was ihr nottat und was ihr Kraft und Befreiung verbürgte.

14.

Neben der Erkenntnis des relativ starken Kontrastes zur Oberschicht und des relativ starken Kontaktes mit der mittleren und unteren Schicht ge-

währt uns die sprachliche Erforschung des Neuen Testaments drittens die Möglichkeit, die Eigenart der urchristlichen Begriffswelt und damit ein gut Teil der treibenden Kräfte der neuen Religion schärfer zu erfassen.

Solange man die neuen Dokumente der Volkssprache nicht hatte, hat man zahlreiche bis dahin »bloß im Neuen Testament« gefundenen Wörter auf das Konto der sprachbildenden Kraft des Christentums gesetzt, nicht bloß inhaltsschwere Wörter wie κυριακός *zum Herrn gehörig* und ἀγάπη *Liebe,* sondern auch Alltagswörter wie κόκκινος *scharlachrot,* ἱματίζω *ich bekleide,* λογεία *Kollekte.* Im ganzen hat man wohl oft zehn bis zwölf Prozent des gesamten neutestamentlichen Wortschatzes für Neubildungen gehalten.

Dadurch entstand ein sonderbar unnatürliches Bild: daß religiöse und ethische Begriffe neu geschaffen seien, konnte man begreifen, aber daß das Christentum neue Farbenbezeichnungen nötig gehabt hätte, war rätselhaft. Wir haben inzwischen gelernt, daß der größte Teil jener angeblichen Neuschöpfungen nur zufällige Fündlein der Lexikographen, nicht Erfindungen der Apostel sind; ja auch ein Teil der angeblichen ethischen und religiösen Neubildungen ist dem Begriffsschatz des Hellenismus zugewiesen worden. Es ist z. B. neuerdings wahrscheinlich geworden, daß auch das eben genannte Septuagintawort ἀγάπη, das im Urchristentum zu hoher Bedeutung gelangt ist, weltlichen

Ursprung hat; es scheint auf einer herkulanensischen Rolle und auf einer heidnischen Inschrift Kleinasiens jetzt belegt zu sein[1].

Unter den rund 5000 Wörtern des Neuen Testaments wird es kaum 50 spezifisch »christliche« oder »biblische« geben, also nicht zehn bis zwölf Prozent, sondern nur etwa ein Prozent. Wir erkennen mehr und mehr den Zusammenhang des urchristlichen Begriffsschatzes mit dem Hellenismus, einen Zusammenhang, der durch die ungemeine Aufnahmefähigkeit der zunächst noch von keiner Schuldoktrin eingeengten jungen Religion ermöglicht wurde und vieles vom besten Ertrag des antiken Seelenlebens durch die Jahrhunderte hindurch zu uns gerettet hat. Insbesondere haben die technischen Wendungen der Volksreligion, der Volksmoral und des Volksrechtes den Aposteln starke Anregungen für die Schaffung ihrer eigenen religiösen Bildersprache gegeben[2].

15.

Gerade weil wir aber den Vergleich zwischen Urchristentum und Hellenismus nicht mehr an falschen Punkten versuchen, erkennen wir das wirklich Urwüchsige und Schöpferische der neutestamentlichen Sprache um so deutlicher. Weniger wortbildend als begriffsumbildend hat die neue Religion

---

[1] Vgl. Licht vom Osten $^{2/3}$ S. 12 und 48.

[2] Belege hierfür und zu den vorhergehenden Andeutungen besonders Licht vom Osten Kapp. II und IV.

gewirkt. Sie hat tote Begriffe belebt, matte Begriffe gestählt, sie hat Flaches vertieft und Kaltes erwärmt. Der Nachweis dieser Tatsachen wäre eine Aufgabe großen Stils. Wer zeigen würde, wie das Christentum den Worten *Gott* und *Geist*, oder den Worten *Glaube*, *Liebe*, *Hoffnung*, *Offenbarung* den Stempel seines schöpferischen Geistes aufgedrückt hat, so daß sie wie neugeprägte Goldmünzen aussehen, der würde damit nicht bloß eine semasiologische Aufgabe gelöst, sondern auch das historische Urteil über das Wesen des Urchristentums stark gefördert haben. Dasselbe wäre der Fall auch bei der Erforschung scheinbarer Kleinigkeiten der Syntax, dem teleologischen Gebrauche des *damit*, merkwürdigen Genitivverbindungen[1] und Formeln wie *in Christus*[2] und *durch Christus*[3] besonders bei Paulus in der technischen Sprache der Mystik.

Dazu kommt endlich der große Gesamteindruck des neutestamentlichen Griechisch, das als eine aus dem Leben selbst hervorquellende Sprache alle Tiefen und Weiten des menschlichen Lebens trotz volkstümlicher Schlichtheit zu umspannen weiß — das hier wie die Schalmeien des Friedens klingt, dort wie die Posaune des Gerichts, — das heute körnig und plastisch erzählt wie eine Mutter im

---

[1] Hierüber ist eine Spezialarbeit demnächst zu erwarten.

[2] Vgl. meine Schrift Die neutestamentliche Formel »in Christo Jesu«, Marburg 1892.

[3] Vgl. ADOLPH SCHETTLER Die paulinische Formel »Durch Christus«, Tübingen 1907.

Kreise ihrer Kinder und das morgen Lapidarzeilen wuchtiger johanneischer Konfessionen[1] meißeln hilft oder die hinreißenden Prophetieen des Apostels Paulus enthüllen darf.

16.

Mit alledem sehen wir in der Sprache des Neuen Testaments den Geist vibrieren, der, von Jesus ausstrahlend, die Apostel als Kraft erfüllt und durch die Mittelmeerwelt getrieben hat.

Der Evangelist Johannes nennt in der ersten Zeile seines gewaltigen Buches diesen Geist und diese Kraft mit dem alten, den Griechen und Juden gleichermaßen verständlichen gedankenschweren Urnamen den Logos, das Wort.

Die wissenschaftliche Erforschung der Sprache des Neuen Testaments darf den Anspruch erheben, daß sie, obwohl mit den Wörtern sich befassend, doch auch der Erkenntnis des Wortes dient, und sie steht damit auf dem Boden eines Ausspruches des deutschen Bibelübersetzers[2] in seiner Schrift an

---

[1] Diese Behauptung widerspricht nicht der oben S. 39 f. gegebenen Charakteristik des johanneischen Griechisch. Gerade das volkstümlich Einfache eignet sich am besten zum Ausdruck des Wuchtigen und des Heiligen.

[2] D. Martin Luthers Werke, kritische Gesamtausgabe, 15. Band, Weimar 1899 S. 38: »Und last uns das gesagt seyn, Das wyr das Euangelion nicht wol werden erhallten on die sprachen. Die sprachen sind die scheyden, darynn dis messer des geysts stickt. Sie sind der schreyn, darynnen man dis kleinod tregt. Sie sind das gefess, darynnen man disen tranck fasset. Sie sind die kemnot, darynnen dise speyse ligt. Und

die Ratherren aller Städte deutsches Lands, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen: »Und laßt uns das gesagt sein, daß wir das Evangelium nicht wohl werden erhalten ohne die Sprachen. Die Sprachen sind die Scheiden, darin dies Messer des Geistes steckt«.

---

wie das Euangelion selbs zeygt, Sie sind die koerbe, darynnen man dise brot und fische und brocken behellt«. Goethe hat, wie G. Ellinger Goethe-Jahrbuch 29 S. 178 gezeigt hat, die ersten Zeilen in dem zahmen Xenion verwertet:

Das mußt du als ein Knabe leiden,
Daß dich die Schule tüchtig reckt.
Die alten Sprachen sind die Scheiden,
Darin das Messer des Geistes steckt.

Wörter-Index.

Druck von H. Laupp jr in Tübingen.


Manufacturers
Syracuse, N. Y.
Stockton, Calif.

